

Vom Fischer zum Heger

Wir Fischer und viele andere der Natur verbundene Menschen spüren die Veränderungen, die an und in unseren Gewässern in den letzten Jahrzehnten vor sich gegangen sind. Die Ursachen sind vielfältig. Am augenscheinlichsten ist der gegenüber früher geringere Fischbestand und die gestörte Bestandsstruktur — zweifellos Folgen unserer gestörten Umwelt. Aber auch in unserer Einstellung gegenüber der Fischerei hat sich ein markanter Wandel vollzogen. Die Fischerei steht heute im Spannungsfeld zwischen Naturschutz, Gewässerpflege und Fischhege.



Angler verbringen oft viele Stunden an den Fischgewässern. Die Naturbeobachtung, der Schutz und die Pflege der Gewässer hat heute Vorrang vor dem Fangergebnis.

Horst Lorenz ist Präsident des Fischereivereins Liechtenstein. In dieser Funktion ist er Vertreter im Fischereibeirat der Regierung, der Rheinanliegerkonferenz, der Arbeitsgemeinschaft für die Fischerei der Alpenländer ArgeFA, dem liechtensteinischen Komitee der Internationalen Alpenschutzkommission CIPRA und der überregionalen Koordinationskonferenz gegen die geplanten Rheinkraftwerke.

Horst Lorenz, Gamprin

In kaum einem andern Land ist die Natur in dem Ausmass zurückgedrängt worden und sind naturnahe Flusslandschaften zu so einem knappen Gut geworden wie in Liechtenstein. Zu erhalten was noch übrig blieb ist deshalb nicht nur ein besonderes Anliegen der Fischerei; es muss jedem etwas bedeuten, dem die Zukunft unseres Landes und unserer Nachkommen wichtig erscheint. Es gibt gute Beispiele dafür, was durch Willen und Kenntnis der Probleme durchgesetzt werden kann; denken wir an die Wiederbewässerung der Aule-Häg in Balzers, an die wohl gelungenen Gestaltungsversuche des Binnenkanals unterhalb Ruggell oder auch an das Vorhaben, das untere Saminatal unter Schutz zu stellen. Leider treten diese Anliegen in Kollision mit oft jahrzehntealten Baugewohnheiten, mit veralteten Ansichten im Schutzwasserbau und mit der von Unkenntnis der Naturvorgänge geprägten Gleichgültigkeit. Aber auch andere menschliche Eigenschaften wie Gewinnstreben setzen die Zukunft aufs Spiel. Paradebeispiele dafür sind die ausser Kontrolle geratene Bodenspekulation und die absurden Absichten energietechnischer Wassernutzung, wie es das geplante Rheinkraftwerkprojekt darstellt. Es reicht nicht mehr aus, bei Wasserbauvorhaben dieser Art den ökologischen Gesichtspunkten mit technischen und gestalterischen Massnahmen Rechnung zu tragen, welche die wirklichen Probleme lediglich kaschieren, aber niemals lösen. Aus der heutigen Sicht des Natur- und Landschaftsschutzes und der Fischerei muss man sich fragen, ob und wo überhaupt noch gebaut werden darf. Die Nullvariante — auch ein Verzicht auf bereits geplante Projekte — muss als Entscheidungsalternative im Planungsverfahren mitberücksichtigt werden.

Naturnahe Flusslandschaften müssen erhalten werden

Ob es sich um die Rheinkraftwerke, um den Schutz des Saminatals oder den Bau der Bewässerungsanlagen Aule-Häg handelt — Entscheidungen dieser Art sind letztlich Wertentscheidungen und damit vom Wandel der gesellschaftlichen Wertvorstellungen abhängig. Kraftwerks- und Regulierungsbauten, deren Nutzen und Sinn früher kaum in Frage gestellt wurden, sind heute meistens heftig umstritten.

Dieser Gesinnungswandel ist sicher auch eine Folge des hohen Verbauungsgrades der Landschaft und der Fliessgewässer. Der relative Überfluss an Energie (angesichts der grossen ungenutzten Energiesparpotentiale und einer veralteten Energiepolitik) und einem absolu-